

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ein Wort über das Steuerbewilligungsrecht der Landstände

„Nur wenig der Güter beding ich mir aus,
Die Stätte nur für ein einziges Haus;
Denn Kirche und Kloster möcht' gerne ich bau'n
Zur Zuflucht für arme, verlassene Frau'n.“

„D'rin will ich dann dienen frühe und spät
Dem Herren mit Thränen und heißem Gebet;
Vielleicht wird bald wohl mein Beten erhört,
Bei dem Gatten mir stille Ruhe gewährt.“

„Nicht feiest der Welt Du, Schönste, geraubt,
Nicht decke der Schleier das lieblichste Haupt;
Es ziere bald wieder der bräutliche Kranz,
Und der Königskrone strahlender Glanz!“

Du Theure! den Sieger besiegte Dein Blick,
Genug denn der Thränen, neu lächelt Dir Glück,
Gelöst hat der Tod Deiner Ehe Band,
Reich mir, Deinem König, als Gattin die Hand.

Und lange so Schmeichelnd der König spricht.
Seine Rede verlocket die Wittve nicht.
„Herr König vergönnt mir ein Kloster zu bau'n
Zur Zuflucht für arme, verlassene Frau'n.“

Ich König erkämpfte mir Ehre und Macht,
D' thörichtes Land! in Grabesnacht
Dem Toden folget allein mein Reich,
Ihm wurde die treueste Liebe geweiht.

Ein Wort über das Steuerbewilligungsrecht der Landstände.

Das Recht die Steuern, welche das Volk zum allgemeinen Besten, zur Pflege des Rechtes, zur Förderung der Landeswohlthat aufbringen muß, zu verwilligen, das heißt, der Regierung die Befugnis zu erteilen, die Steuern erheben zu dürfen, ist eines der wesentlichsten und das älteste Recht deutscher Landstände. Wo die Stände dieses Recht nicht üben dürfen, da sind sie nur traurige Schattenstände, nur Kopfnicker und Zaherren und vermögen nichts durchzuführen, was Recht und Ehre, und Freiheit und Wohlthat des Landes fördert. Schmach auch über

solche Landstände, die das Recht haben,, die Staatsausgaben ihrer genauen Prüfung zu unterwerfen und die Steuern zu verwilligen oder zu verweigern, und die dennoch aus Freigiebigkeit und Liebedienerei immer Ja und Ja sagen und nicht unablässig trachten, die Lasten der Steuerpflichtigen so sehr zu vermindern, als dies mit einer würdigen Bestreitung der Ausgaben des Regenten, mit dem Bestande einer guten Rechtspflege, einer geordneten aber nicht in alle Lebensverhältnisse zudringlich eingreifenden Verwaltung, als es mit jener Pflege der Künste und Wissenschaften, welche dem Volke zu höherer Erkenntniß verhilft, welche die Sitten veredelt und die Roheit austreibt und endlich als dies mit der Unterhaltung einer Achtung gebietenden und wohlgeübten Kriegsmacht, die, im Hinblick auf Frankreich und die Russen, deutschen Ländern gar wohl ansteht, nur irgend vereinbar ist.

Für die Ausdehnung des Schreiber- und Beamtenwesens über alles Maass und Ziel, für unnütze Soldatenpielereien, für überflüssige und mehr schädliche als nützliche Gesandtschaften in aller Länder soll dagegen kein getreuer Volksvertreter auch nur einen Kreuzer verwilligen.

Mit unsern Nachbarn, den Dänen, haben wir Deutsche noch einen Streit auszufechten, weil ihr König auch zufällig Herzog der Lande Schleswig und Holstein ist, meinen Viele von ihnen, jetzt müßten die Bewohner von Schleswig und Holstein, Deutsche wie die Schwaben, wie die Hessen, wie die Sachsen Deutsche sind, gestreckt und gedehnt und gebänt werden, bis sie wirklich und wahrhaftig Dänen würden. In diesem Sinne wird die dänische Sprache dort begünstigt, dänische Beamte setzt man ein, die deutschen Truppen werden mit dänischen Worten befehligt. Doch wird den Dänen darum wenig gelingen! Von diesem Streite indessen abgesehen, ist Dänemark der natürliche Bundesgenosse Deutschlands; die Dänen sind wie die Norddeutschen treffliche Seeleute und wenn sich ihre Seemacht wieder mehr und mehr ausbildet, kann sie der gefährlichen Oberherrschaft Englands auf der Nordsee und auf der Ostsee in etwas wenigstens entgegenreten; ferner wird Dänemark einst, vereint mit Schweden und Norwegen, gleich uns, den Russen und ihrem Anhang mit ihrer Eroberungslehnsucht die Waffen zeigen müssen. Deshalb sind Mißverständnisse zwischen Dänen und Deutschen vom Uebel, sie sollen von unbegründeten Ansprüchen ablassen. Recht und gut aber ist es, daß die Dänen, wie die Deutschen mehr und mehr für die Ausbildung und Kräftigung geseglicher Freiheit streben und allen Staatsangehörigen möglichst freie Bewegung sichern: denn nur bei freien Völkern gedeiht jene ächte und rechte Vaterlandsliebe, deren bewegte und stürmische Zeiten bedürfen.

Darum schallen uns Worte der Freiheit aus dem Dänenlande herüber fast wie heimatliche Klänge, und gern begrüßen wir die edlen Männer, die dort für Recht und Wahrheit Bürgermuth bewähren.

Unter ihnen ist Einer, fast ein Jüngling noch, aber mit hoher Achtung nennen die Vaterlandsfreunde seinen Namen, Orla Lehmann heißt er. Er ist ein unermüdlicher Streiter für die Erhebung des Bauernstandes, für ein freies und schönes Bürgerthum, für die Freiheit der Presse, für die Ausbildung der in Dänemark noch sehr winzigen ständischen Rechte. So schön als wahr sagt dieser Orla Lehmann über das Steuerbewilligungsrecht: Die wahre Staatskasse sind die Taschen der Unterthanen; sie müssen offen stehen, so oft es die Ehre und Freiheit des Volkes oder sonst ein wahrhaft nütliches und edles Unternehmen gilt, sie müssen geschlossen seyn wenn von tollen Projekten und eitlen Tand die Rede ist. Die Hand, welche diese Taschen öffnet und zumacht, das ist das Steuerbewilligungsrecht und die vom Volke erwählten Männer sind die besten Schatzmeister. Deshalb ist dieses Recht das wichtigste von allen constitutionellen Gerechtigkeiten und hat allenthalben den nützlichsten Einfluß gehabt.

Der Koch.

Bekanntlich sind wir in Deutschland viel mehr mit Orden als mit guten Gesetzen gesegnet, „Es ist kein Ländchen so klein, ein Orden muß d'rin seyn.“ Um einem „tiefgefühlten Bedürfniß“ abzuhelfen und das Verdienst nach Würden zu belohnen, wurde auch im Herzogthume B * vor einigen Jahren ein Orden gestiftet, den man allen höhern Beamten anhing, ein Hofrath Koch hatte die Statuten dieses Ordens entworfen und die vorgeschlagen, welche ihn erhalten sollten. Der Volkswitz sagte nun: der Koch hat viele arme Ritter gebacket.

Leicht verdient!

Ein Oesterreicher war sehr mit Zahnschmerzen geplagt, er ließ sich einen Zahn ausziehen, der Schmerz nahm nicht ab; er wandte sich dann an den ersten Zahnarzt der Stadt, der zog ihm noch einen zweiten Zahn aus. Der Zahnarzt ist ein ganzer Mann, rühmte er nun, ich hab' wieder ein ganz gesundes Gebiß, einen Dukaten hab' ich ihm dafür geben müssen und hab' ihn gern gegeben. Aber leicht verdiente der Mann sein Geld, einen Ruck nur und heraus war der Zahn; meinem Barbierer der mir den ersten Zahn auszog, hab' ich nur einen Gulden